Studienreise Israel | 20.11.2016 – 27.11.2016

Berufskolleg Stadtmitte der Stadt Mülheim an der Ruhr

Die diesjährige Studienreise des BKMH führte uns nach etlichen planerischen Hürden sowie einer kurzfristigen Absage unseres schulischen Partners im Vorjahr aufgrund personeller Umstrukturierungen und anhaltender politischer Unruhen im Mittleren und Nahen Osten an drei regional sehr unterschiedliche Aufenthaltsorte:

Nes Ammin im Nord-Westen in Küstennähe gelegen, Ein Gedi am Toten Meer und Jerusalem als religiöses Herzstück des Landes.

Die Motivation der Realisierung war umso größer, als es dem Berufskolleg Stadtmitte im Vorjahr gelungen war den 3. Platz der von der SPD-Bundestagspartei ausgeschriebenen Otto-Wels-Preis zum Thema „Eine deutsch-israelische Freundschaft: Koffergeschichten einer 20-jährigen Schulpartnerschaft" zu belegen. Die Preisverleihung anlässlich der Frühjahrsfeier der Partei im Deutschen Bundestag war Anlass genug für zwei Schülerinnen als Repräsentantinnen nach Berlin zu reisen und den Feierlichkeiten beizuwohnen.

Das Foto zeigt Sarah und Sophie neben Arno Klare als Bezirksvertreter und Thomas Oppermann, daneben Iris Berben als Laudatorin.

Außerdem galt es den Koffer mit neuen Eindrücken zu füllen und die bestehende Partnerschaft mit neuem Manpower auf israelischer Seite zu reanimieren, was geglückt sein sollte.

Die Kofferträger: acht Schüler und Schülerinnen aus 4 verschiedenen Bildungsbereichen und zwei Schulstandorten — der Garant für eine heterogene Gruppe und unterschiedlichste Interessenlage.

Vertreten waren die Bereiche Gesundheit und Soziales, Chemie- und Maschinenbautechnik. Aufgrund der kurzfristigen Konkretisierung und z. T. beruflicher Verpflichtungen der meistenteils dem Dualen System angehörigen SuS gab es im Vorfeld des Reiseantritts nur wenig Gelegenheit sich zwecks Kennenlernen zu treffen und sich abzustimmen.

Umso erfreulicher war die enorme Sozialkompetenz der Gruppe, die sich innerhalb kürzester Zeit fand und entscheidend dazu beigetragen hat, dass sieben planerisch komplexe Tage mit drei Standortwechseln optimal im Sinne der angedachten Studienreise genutzt werden konnten.

Dabei traten von Tag zu Tag die individuellen Stärken der Mitreisenden hervor sei es sich alltäglich zu organisieren oder thematisch im besonderen Maße zu interessieren.

Die Tatsache, dass wir gehalten waren uns autonom, d. h. unabhängig von einem (schulischen) Partner vor Ort zu organisieren, bedeutete die Planung letztendlich in Teilen erst vor Ort verifizieren zu können. Dieser Umstand gereichte im Vorfeld insbesondere bei den koordinierenden Lehrkräften für ein Spannungspotential. Die Gruppe konnte mit den vorausgegangenen Unklarheiten gut umgehen und äußerst flexibel agieren; der mit einer Studienreise verbundene Bildungsauftrag sollte erfüllt sein und Raum für zukünftige Planungen lassen.

Das Foto zeigt die Gruppe bei Ankunft am folgenden Morgen in Nes Ammin vor „Arbeitsantritt".

Alle waren von Beginn an gehalten sich mit einem frei gewählten Schwerpunktthema inhaltlich in Form eines Kurzbeitrags auseinanderzusetzen und ihre Erfahrungen schulisch den Mitschüler(n)Innen bei Rückkehr nahezubringen. Die folgenden Seiten vermitteln einen Eindruck der gemachten Erfahrungen.

Kibbuz Nes Ammin | Raphael Josupeit

Wir begannen unsere Studienreise nach Israel am Sonntag, den 20.11.16 mit einem 3-tägigen Aufenthalt im Kibbuz Nes Ammin.

Nes Ammin ist ein ehemals kleines christliches Dorf im Norden Israels in der Nähe von Naharija, welches Anfang der 1960er Jahre von europäischen Christen, hauptsächlich Niederländern, Schweizern und Deutschen, gegründet wurde. Sie wollten nach dem Nationalsozialismus die Bindung zwischen Christen und Juden wieder aufbauen, woher auch der Name resultiert. Nes Ammin bedeutet übersetzt „Zeichen der Völker".

Wir kamen also gegen 21Uhr an und wurden herzlichst von Simon, einem Volontär aus Bonn, der für acht Monate ein Freiwilliges Soziales Jahr im Kibbuz ableistet, empfangen. Eigentlich hatte er schon Feierabend, aber er wärmte uns dennoch eine Kleinigkeit zu Essen auf und erklärte uns kurz die Regeln und im groben wie es bei ihnen abläuft. So erfuhren wir, dass wir keine Hotelgäste waren, sondern Gäste der Volontäre. Wir aßen also nach der anstrengenden Reise im Aufenthalts- und Speiseraum der Volontäre, ein üppiges von Käse geprägtes Abendbrot. Hier durften wir uns während des gesamten Aufenthalts frei bewegen und aufhalten. Für aus dem Kühlschrank entnommene Getränke sollten wir uns in eine Liste eintragen und bei Abreise einen kleinen Obolus dafür leisten, der deutlich geringer war, als die Preise im hiesigen Supermarkt in Naharija.

Müde wie wir waren begleitete uns Simon nach dem geselligen Abendessen zu unseren Unterkünften, die sehr spartanisch, aber dennoch mit allem notwendigen Mobiliar eingerichtet waren. Nachdem alle ihre Zimmer bezogen hatten, kamen wir noch kurz zwecks Abstimmung zusammen. Zu diesem Zeitpunkt konnte sich noch keiner vorstellen, dass diese Gruppe so stark zusammen wachsen würde …

Am nächsten Morgen haben wir dann gemeinsam mit einigen Volontären gefrühstückt und hatten anschließend bis 11Uhr Zeit den Kibbuz ein wenig zu erkunden.

Nes Ammin ist ein wunderschöner Ort. Ich entdeckte zahlreiche Palmen und hübsche Gärten, einen Volleyball- und Kinderspielplatz, auf dem ganzen Gelände unzählige, frei herum streunende Katzen, die sich auch gerne streicheln ließen, einen Pool, der leider außerhalb der Saison nicht betrieben wurde, ein Gemeinde- und Gebetshaus, in dem man studieren, unabhängig seiner Religion beten und zur Ruhe kommen konnte. Das Bild zeigt die Installation einer Künstlerin im Innenhof, die die vier Weltreligionen darstellt. Darum viele Häuser, zum Teil freistehend, da die meisten Familien weggezogen sind und somit Gästen wie uns zur Verfügung stehen.

Anlässlich der Führung durch den Leiter des Kibbuz erfuhren wir, dass Nes Ammin nicht immer so aussah war, wie es sich uns präsentierte. 1963 kam eine Schweizer Familie mit einem ausrangierten Bus dort an, wo jetzt Nes Ammin liegt. Um sie herum war nur Ödland, und die Nachbarn waren ihnen auch nicht wohl gesonnen. Man hatte starke Vorbehalte gegen nicht-jüdische Deutsche, die sich in Nes Ammin ansiedeln wollten. Erst im Oktober 1971 überzeugten der holländische Arzt Johan Pilon, einer der Gründungsväter und der Theologe Heinz Kremers, der erste Deutsche, der in Nes Ammin leben durfte, die regionale Bevölkerung davon, dass die Deutschen ihnen wohlgesonnen waren, und so konnten seither unzählige Freiwillige nach Nes Ammin kommen und dort ihren Beitrag leisten. So ist es bis heute möglich, dass junge Deutsche, wie Simon, eine aufregende Zeit in Israel verbringen können und dort gemeinnützige Arbeit für eine gesunde Beziehung leisten können.

Seit Bestehen ist für jedes in diesem Kibbuz geborene Kind ein Baum gepflanzt worden, so entstand der Garten der Kinder:

Besuch der Firma ISCAR im Tefen Industrial Park Karmiel | Gerwin Klink

Das Berufskolleg Stadtmitte der Stadt Mülheim an der Mülheim ermöglichte mir und sieben weiteren Schülern und Schülerinnen die Teilnahme einer einwöchigen Studienreise nach Israel, wobei mich der Besuch des Tefen Idustrial Parks, insbesondere der Besuch der Firma ISCAR sehr beeindruckte.

Die Ankunft bei der Firma ISCAR könnte sich so auch vergleichbar bei einem deutschen Unternehmen dargestellt haben:

Ein großes weißes Tor mit einem kleinen Pförtnerhäuschen, dahinter gepflegter grüner Rasen und angelegte Blumenbeete. Wir gehen einen kleinen Hügel zum Haupteingang hinauf, rechts wie links des Weges stehen ein paar schöne Kunstobjekte.

Nach dem Durchschreiten des Foyers laufen wir auf ein eigenes Firmenmuseum zu, das die Lebensgeschichten über nach Israel geflohene Juden ausstellt. Bevor wir eine kleine Rundführung über das Gelände bekommen, präsentiert man uns im firmeneigenen „Kino" einen Einführungsfilm über den Industriepark und dessen Gründer Stef Wertheimer und wir diskutieren mit einer Mitarbeiterin die Entstehungsgeschichte.

Demnach ist der deutsche Stefan Wertheimer im Alter von 10 Jahren mit seiner jüdischen Familie aus Nazi-Deutschland geflohen. Die Ankunft in Israel gestaltete sich nicht einfach. Die ersten Unterkünfte waren provisorische Blechhütten, ausgestattet nur mit wenig Hab und Gut, welches aus Deutschland mitgenommen wurde.

Viele geflohene Juden waren gebildet, hatten angesehene Jobs und mussten sich im „Wüstenland" Israel erst einmal um das Lebensnotwendige kümmern und z. B. Landwirtschaft betreiben für die Sicherstellung von Nahrungsmitteln.

In Tel Aviv besuchte Stef Wertheimer die Schule, die er mit 14 verlassen musste. Er arbeitete in einer Kamera-Werkstatt, und später im Dienst der britischen Royal Air Force als Pilot. Da er auch handwerklich sehr geschickt war, gründete er 1952 eine kleine Metallverarbeitungsfirma namens ISCAR. Anfangs reparierte er Werkzeuge, und war damit schnell erfolgreich. Im Jahr 2006 verkaufte er 80% seiner Unternehmensanteile für 4 Milliarden $ an Waren Buffet.

Auch wird in den Berichten immer wieder über den „Chef" Stef Wertheimer berichtet: So sagt er über den Umgang mit seinen Mitarbeitern: „Wenn sich Mitarbeiter in der Firma wohlfühlen, dann sind sie produktive Mitarbeiter." So sind seine Industrieparks immer grüne Oasen bestückt mit zeitgenössischer Kunst.

Für die Mitarbeiter gibt es einen Betriebs-Kindergarten sowie eine Firmen-Kantine, in der er selbst wohl auch ein häufig gesehener Gast ist. Für ihn arbeiten Juden und Araber gemeinsam an Projekten erfolgreich zusammen. Sind seiner Meinung nach Menschen in Beschäftigung, so haben sie keine Zeit und kein Interesse Konflikte auszutragen.

Außerdem lernen wir, dass er eigene Schulen und Berufsschulen eingerichtet hat, in denen auch benachteiligte Jugendliche eine Chance bekommen. In den Sommerferien richtet er für die Kinder seiner Mitarbeiter außerdem Sommerferiencamps ein und plant ganzjährig soziale Projekte.

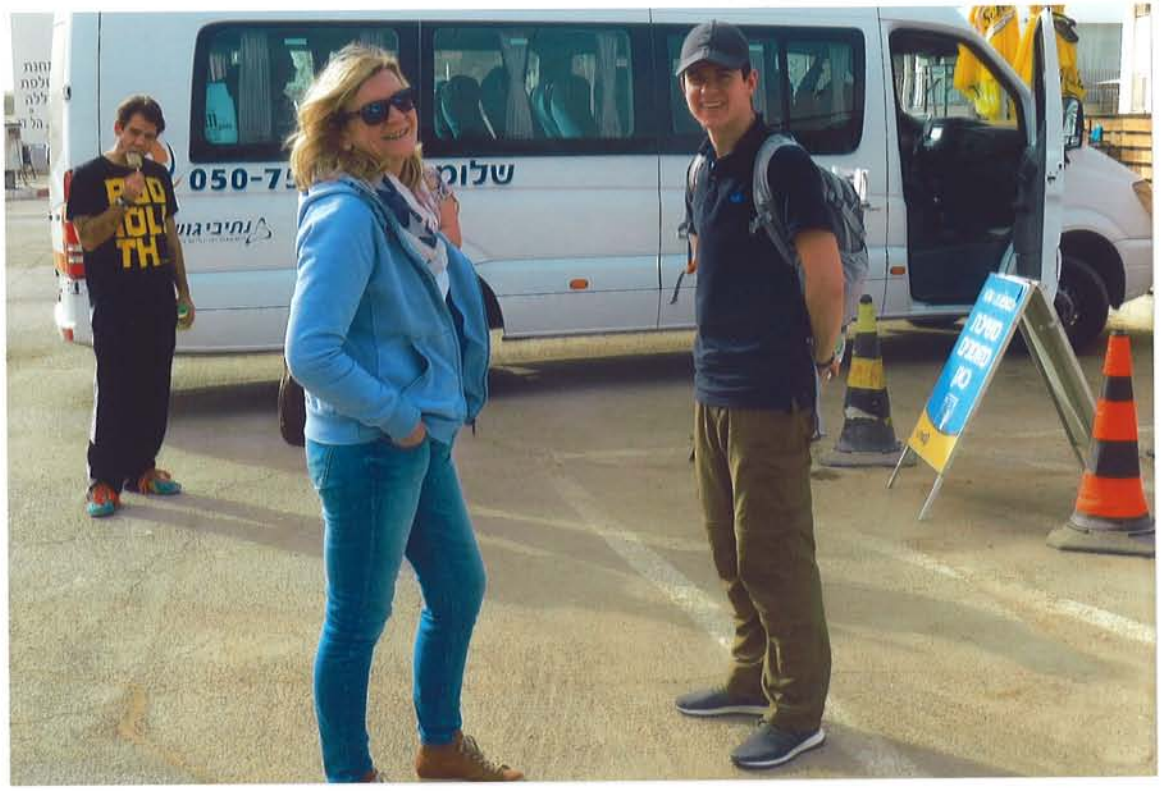
Nach diesen Informationen besuchen wir in die Produktionshallen der Fa. ISCAR. Handys, Kameras und andere elektronische Geräte dürfen aus Sicherheitsgründen und wegen Industriespionage nicht mitgenommen werden.

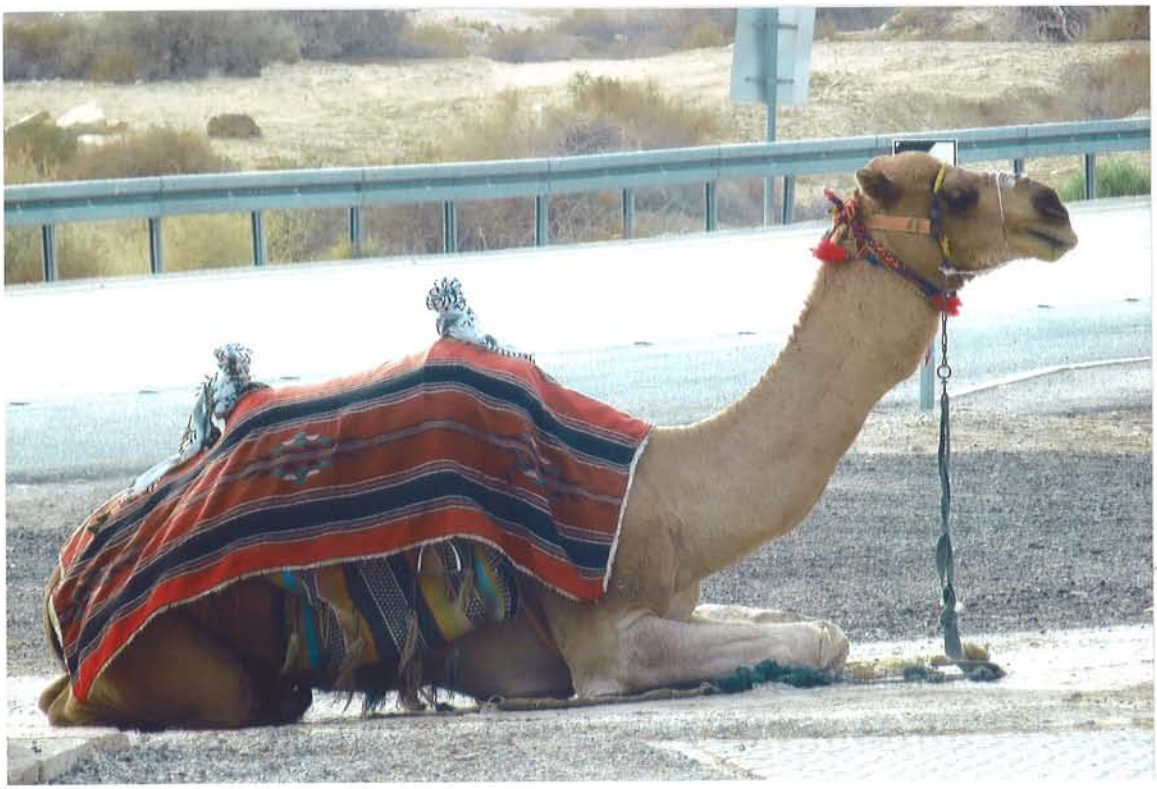
Hier erfahren wir, dass die Fertigung von für Werkzeuge benötigte Wendeschneidplatten weitestgehend voll automatisiert erfolgt. Nur wenige Mitarbeiter sind an Kontrollplätzen zu sehen. Nach der Sinterung von Metallpulver zu Hartmetallplatten wird die fertige Ware wie von Geisterhand von fahrenden Transportrobotern abgeholt und ins Lager gebracht. Von dort aus werden die Produkte in die ganze Welt exportiert.

Wir können uns mittels Handproben ein sehr genaues Bild von der Präzision machen, die die Qualität dieser Produkte ausmacht. Gearbeitet wird an sieben Tagen in der Woche im Schichtdienst rund um die Uhr.

Auf dem Gelände befinden sich ein Kunstmuseum mit Wechsel-Sammlungen namhafter Künstler sowie eine private Autosammlung (= Oldtimer-Museum). Insgesamt war der Besuch des Tefen Industrial Parks sehr sehenswert. Er hat mir gezeigt, dass Israel ein „Hightechland" ist. Außerdem ist mir die Persönlichkeit Stef Wertheimer mit seiner Geschichte und seinem Erfolg in positiver Erinnerung geblieben. Auch in meiner Firma werden Werkzeuge der Firma ISCAR verwendet... :-)

Auf dem Weg ans Tote Meer „Boxenstopp“ für den Busfahrer und Gelegenheit nicht nur sich die Beine zu vertreten sondern auf ein alternatives, sehr authentisches Transportmittel umzusteigen.





Ein Gedi und Totes Meer

| Sarah Henze

Meine Motivation für die Teilnahme an der Studienreise war ganz klar: ein mir neues Land kennenzulernen, die damit verbundene Kultur, Landschaft, Religionen und Menschen.

Ich bin noch immer ganz überwältigt von den vielen Eindrücken der Reise und es war nicht leicht, sich als gezielte Nachbereitung nur für ein Thema zu entscheiden und darüber zu berichten. Da ich mich als Laborantin neben Chemie auch sehr für Biologie interessiere, habe ich schließlich das Tote Meer als Thema gewählt:

Am Mittwoch, den 23.11.2016, sind wir von Nes Ammin weiter nach En Gedi gereist. Die letzten Kilometer auf dem Weg nach En Gedi gestalteten sich nahezu vegetationslos. Das Hostel, in dem wir einchecken, liegt am Westufer des Toten Meeres unmittelbar am Rande des Nationalparks Wadi David, den wir an einem Tag für mehrere Stunden durchwanderten.

Der erste Eindruck war: es ist hier ziemlich karg. Was wir vorfanden war sehr viel Sand, kaum Pflanzen oder Tiere, genauso wie man sich eine Wüstenlandschaft vorstellt. Was meinen ersten Eindruck der eher trostlosen Landschaft bestätigte ist die allgemein bekannte Tatsache, dass es für die meisten Lebewesen nicht möglich ist in einem salzhaltigen Meer dieser Konzentration zu überleben.

Spätestens nach diesem Ausflug musste ich meinen ersten Eindruck revidieren: Ich denke es gibt wenige Orte, die so besonders sind wie dieser. Denn es treffen zum einen die karge, beinahe tote Wüstenlandschaft des fast 500 Meter unter dem Meeresspiegel liegenden Toten Meeres auf die besonders reiche Vegetation und Tierwelt in der Oase.

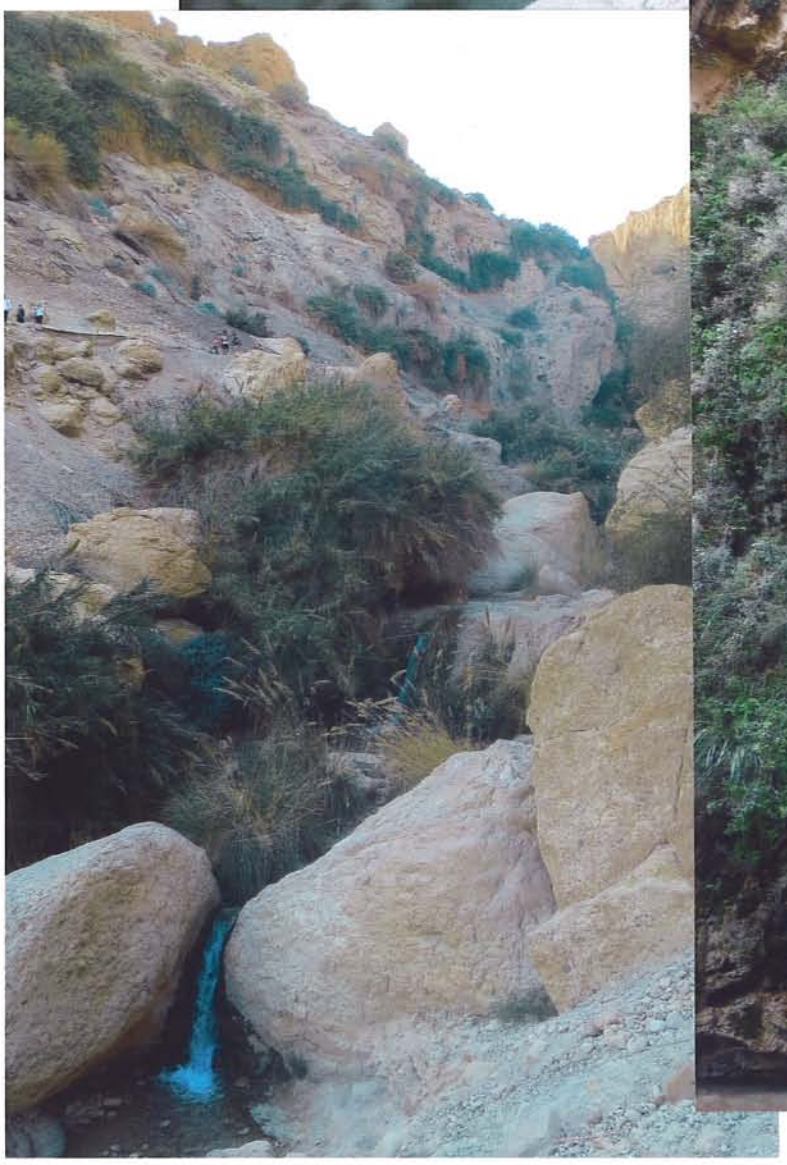
Was uns direkt bei der Ankunft aufgefallen ist, ist dass die unterhalb des Hostels vorbeiführende Straße 90 gesperrt ist. Das liegt daran, dass „sinkholes" (= Einsturztrichter) die Straße zerstört haben. Diese Löcher entstehen durch die Abnahme des Wasserspiegels des Sees und Austrocknung bzw. Rissbildung der unmittelbaren Uferbebauung.

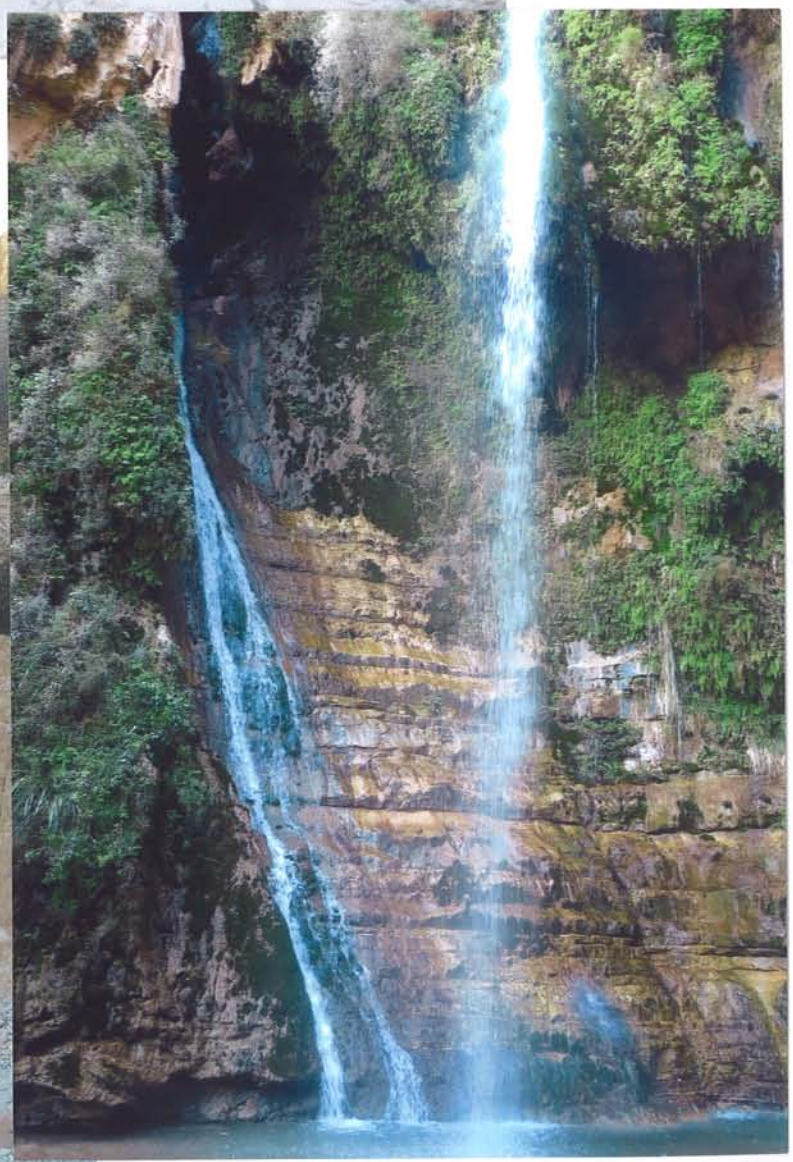
Grund für den z. Zt. bis zu 1,5 Meter jährlich sinkenden Wasserpegel ist die Wasserentnahme der Jordan-Zuflüsse, da die entlang des Flusses betriebene Landwirtschaft auf ganzjährige Bewässerung (insbesondere die Dattelpalmenplantagen) angewiesen sind. Wenn das Wasser zurückgeht, entstehen freie Räume mit Salzablagerungen. Werden diese Ablagerungen zum Beispiel durch Regen gelöst, entstehen größere Hohlräume, die einstürzen können.

Zum Zeitpunkt unseres Aufenthalts herrschten um die 30°C und eine sehr geringe Luftfeuchtigkeit, und wir merkten schnell dass unsere Haut und die Schleimhäute sehr trocken wurden. Dieses Wüstenklima führt auch zur Verdunstung des Wassers des Sees. Mineralien wie $MgCl_2$, $CaCl_2$, NaCl und KCl bleiben zurück und die Salzkonzentration des Toten Meeres erhöht sich kontinuierlich.

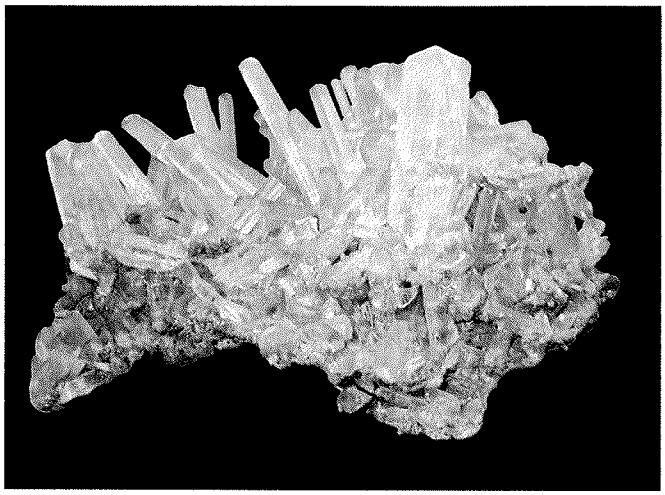
Die bestehende Einsturzgefahr führte zu einer Sperrung des öffentlichen Badestrandabschnitts. Unsere Lehrerinnen wiesen explizit darauf hin, dass Baden nur auf eigene Gefahr möglich sein sollte, wovon sich die Gruppe nicht abhalten lassen wollte.
Unser Selbstexperiment sollte funktionieren: Der Salzgehalt und die damit verbundene Dichte des Toten Meeres ist so hoch, dass man im Toten Meer nicht schwimmt sondern auf dem Wasser liegt; aktuell beträgt die Dichte des Wassers 1.24 g/cm^3. Freiliegende Gesteinsbrocken, die zuvor vom Wasser umspielt wurden, waren mit einer Salzschicht komplett verkrustet.

Umso überraschter nach dem ersten Eindruck von der Anfahrt und dem Anblick vom Toten Meer war ich, als wir den benachbarten Nationalpark erkundeten: Dieser bildet einen starken Kontrast zur restlichen Umgebung des Toten Meeres, da er so vegetations- und süßwasserreich ist. Dort gedeihen neben den Wasserfällen viele verschiedene Palmenarten sowie Balsamsträucher, Akazien, Christusdorn, der Sodomsapfel, Gräser und verschiedene für mich nicht näher identifizierbare Früchte. Er bietet auch einen Lebensraum für einige Tiere wie z. B. Steinböcke und Klippschliefer (siehe Foto) die sich handzahm zeigten.

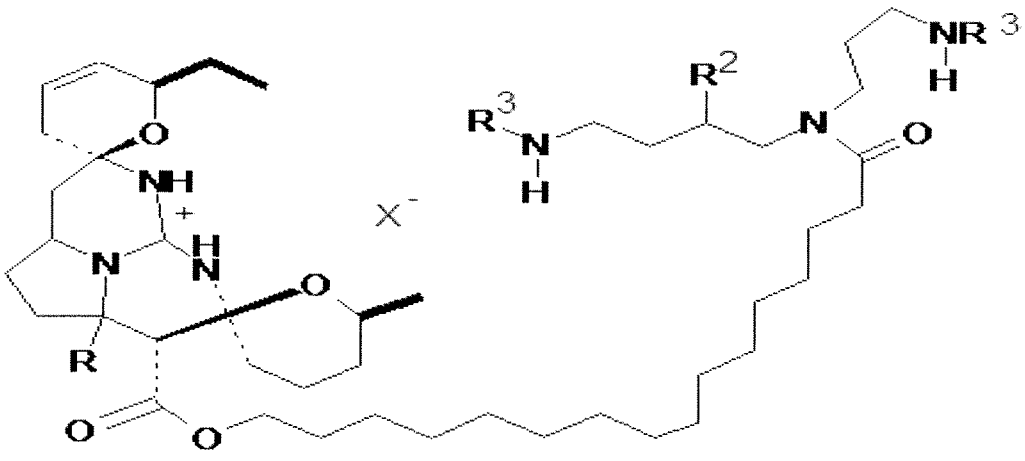




Um der weiteren Abnahme des Wasserspiegels entgegen zu wirken, wurde das Projekt des Toten-Meer-Kanals vorgeschlagen. Dieser Kanal soll vom Mittelmeer oder Roten Meer zum Toten Meer führen und gleichzeitig der Stromgewinnung dienen. Die Idee für dieses Projekt entstand erstmals 1855 aus einem Bericht von William Allen und wurde seitdem immer wieder aufgegriffen, aber aufgrund der hohen Baukosten verworfen.
Im Dezember 2015 wurde allerdings bekannt, dass die Bauarbeiten letztendlich beginnen sollen. Einige Wissenschaftler warnen allerdings aufgrund vergleichbarer Projekte vor den möglichen Folgen: So kann es zum Aussterben der Korallenriffe im Golf von Aqaba, dem Ort, wo nun das Wasser abgesaugt werden soll.
Darüber hinaus könnte es zu einer starken Gipsbildung kommen, da das Wasser aus dem Roten Meer sehr sulfathaltig und das Wasser aus dem Toten Meer sehr kalziumhaltig ist.
Sollten Leckagen im Kanal entstehen, könnte das Grundwasser durch das Salzwasser verunreinigt werden.



Trotz des hohen Salzgehalts gibt es einige Lebewesen wie Bakterien und Algen, die in diesem See überleben. Beim Max-Planck-Institut als meinem Arbeitgeber wurde vor einiger Zeit ein Naturstoff aus dem toten Meer nach einem Paper von Larry E.Overman und Michael H. Rabinowitz aus dem Jahr 1993 synthetisiert.
Dieser Naturstoff wurde unter anderem in einem Schwamm mit dem Namen *Hemimycale sponge* im toten Meer entdeckt. Dieser Naturstoff wird als antifungales Alkaloid eingeordnet.



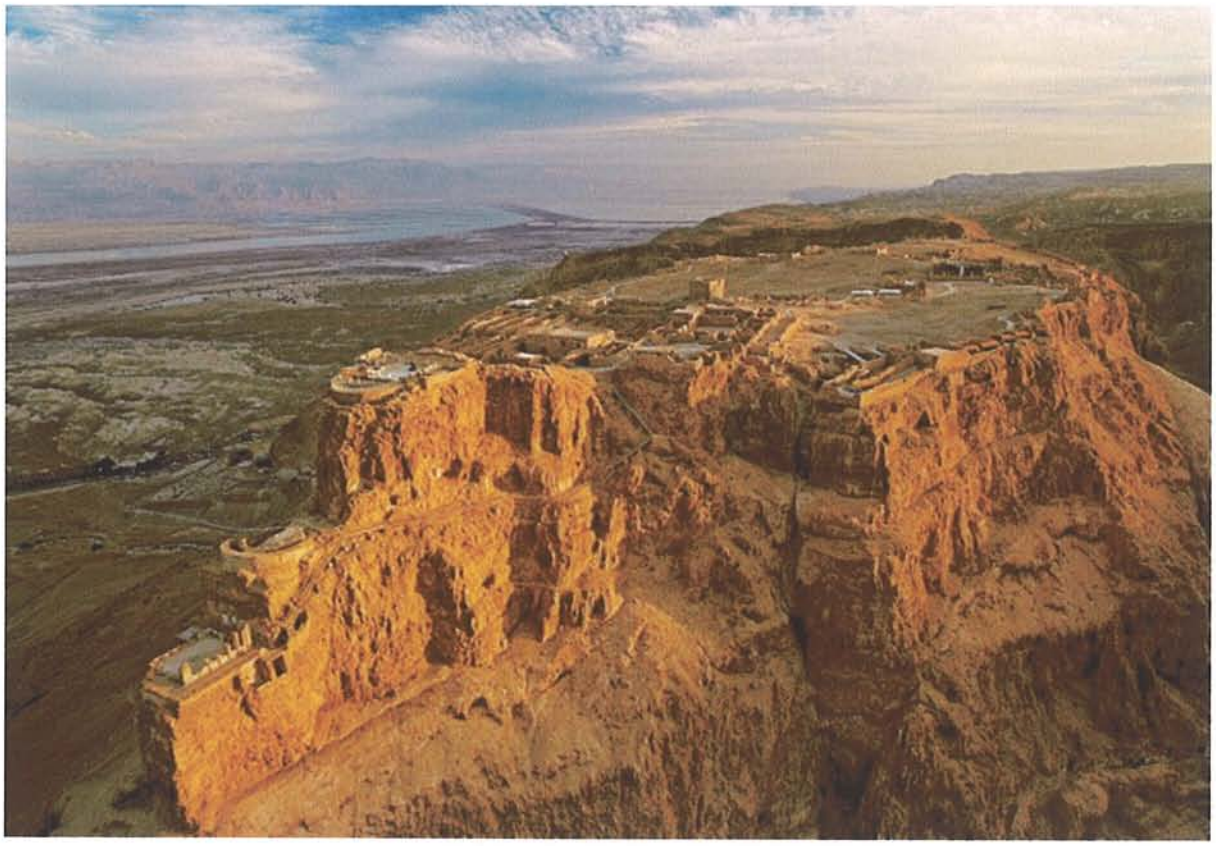
Alkaloide werden nicht für den Grundstoffwechsel benötigt sondern dienen eher als Schutz vor Fressfeinden, denn diese Stoffe sind giftig. Es war sehr interessant, den Ursprungsort dieses bei uns nachgebildeten Naturstoffes zu erkunden. Es ist als Betrachter kaum vorstellbar, dass das Tote Meer doch Lebensraum für Organismen bietet und das zeigt erneut, wie anpassungsfähig viele Lebewesen sind, sodass sie auch unter schwierigen Bedingungen (ungefähr 30% Salzgehalt im Wasser!) lernen zu überleben.

Dieser sehr hohe Salz- und Mineralstoffgehalt gilt als wohltuend für unsere Haut. Wir persönlich haben andere Erfahrungen gemacht: die Haut und Augen brannten wie Feuer und wir bekamen sehr trockene Haut. Trotzdem steht einstimmig fest: das Tote Meer ist ein MUSS für jeden, der nach Israel reist, auch wenn der Ausstieg aufgrund der Windverhältnisse und dem damit verbundenen Wellengang für einige Blessuren und Verletzungen sorgte. Hier kamen unsere diversen Hausapotheken zum Einsatz. So konnten wir uns am nächsten Morgen mit dem Linienbus auf den Weg nach Jerusalem machen, der nächsten Etappe unserer Reise.

Die Festung Masada und ihre Wasserversorgung & -speicherung

| Melina Müther

Am Donnerstag, den 24.11.2016, sind wir von En Gedi, einer Oase am Toten Meer, Richtung Masada aufgebrochen. Je näher wir Masada kamen, umso karger wurde die Landschaft. Die judäische Wüste erstreckte sich vor uns, atemberaubend und wunderschön: Am Rande der Wüste steht er, ein großer imposanter Tafelberg, die Sonne ließ ihn rötlich schimmern, er war an diesem Vormittag unser erstes Ziel.



Wir erfuhren, dass Masada tragische Berühmtheit durch das dramatische Ende des jüdischen Aufstandes (73 n.Chr.) erlangt hat, als die mit Frauen und Kindern fast 1000 Menschen zählende Besatzung angesichts der unausweichlichen Einnahme der Festung durch die Römer kollektiven Selbstmord begingen; Ein Besuch steht noch heute verbindlich auf dem Lehrplan von israelischen Schulklassen.

Nachdem ein Teil der Gruppe den steinigen Aufstieg über den sogenannten Snake Path erklomm, bin ich mit dem anderen Teil der Gruppe mit der Gondel hinaufgefahren. Da sich in der Nähe der tiefst gelegenste Punkt der Erde befindet, handelt es sich bei dieser Gondel um die tiefste Gondel der Welt. Denn wenn man mit ihr an der Bergstation angekommen ist, befindet man sich immer noch ca.10 m unter dem Meeresspiegel.

(Snake Path, Photo by Melina Müther)

(Masada Gondel, Photo by Melina Müther)

Doch die eigentliche Frage, die mich beschäftigt hat, war wie sich die Aufständischen während der Besatzung über Jahre mit Wasser versorgen konnten, und das in einer Wüste am Rande des Toten Meers, das salzhaltig ist. Außerdem schien das Wasservorkommen so riesig zu sein, dass sie als Selbstversorger bestehen konnten und sogar Hygieneerziehung groß geschrieben wurde.

Also ging ich während des Rundganges auf die Suche und kam zu einigen interessanten Erkenntnissen, die ich bemerkenswert fand:

Um die Wasserversorgung auf Masada zu garantieren, hatte man eine Reihe von **Zisternen** gebaut und ein ausgeklügeltes Wasserauffangsystem angelegt.

Man fing in einem Auffangbecken den anfallenden Regen auf, welcher meistens nur über die Wintermonate auftrat. Von da aus wurde das Wasser dann weitergeleitet in die sogenannten Zisternen, große unterirdische in Stein geschlagene Wasserspeicher.

(Auffangbecken,Photo by Melina Müther)

Im **Norden** lief vom Wassertor ein schmaler Pfad, durch Mauern gut geschützt, zu zwölf riesigen Zisternen, die 80 bzw. 115 m unter dem Plateau aus dem Felsen des Westhangs gebrochen waren.

Im **Süden** hatte man eine riesige unterirdische Zisterne angelegt, aus der man über eine Treppe an das Wasser gelangte. Diese große Zisterne bezog ihr Wasser von Kanälen an der Süd-Flanke und sammelte es im Inneren der Umwallung. Dies ist eine sehr alte Methode innerhalb der sicheren Mauern auch jenes Wasser zu sichern, das außerhalb der Mauern fiel.

Im **Osten** lag eine Zisterne nicht weit vom Abhang entfernt. Auch diese Zisterne versorgte die Nordhälfte des Plateaus mit Wasser. Vom Schlangenpfad-Tor führte ein Kanal Wasser in die Zisterne. In byzantinischer Zeit setzen die Mönche dieses Wasserreservoir wieder instand.

(Lernen am Modell nachemfunden: Versorgungskanäle. Photo by Melina Müther)

Patrick begeisterte sich ebenso für die Idee der Wasserversorgung in der Region und insbesondere auf der Festung Masada während der römischen Belagerung. Er näherte sich dem Thema mit den Augen eines angehenden Technikers aber nicht minder beeindruckt:

| Patrick Panchyrz

An der südlichen Westseite des Toten Meeres, gegenüber der Halbinsel Lisan, befindet sich eine der interessantesten archäologischen Stätten Israels: Die ehemalige jüdische Festung Masada (hebräisch: "Mezadá", "Festung").

Am Donnerstag, den 25.11. besuchten wir mit der Studiengruppe diese eindrucksvolle Stätte. Am Fuß des Berges konnten wir entscheiden ob wir den „Snakepath“ aufsteigen wollten, oder die eher gemütliche Seilbahn nutzen.

Hier fasste ich den Entschluss über die Wasserversorgung der Festung zu schreiben. Mich reizte es herauszufinden wie es vor über 2000 Jahren möglich war, eine Trinkwasserversorgung auf einem so kargen Berg sicherzustellen.

Der Gipfel des Berges wird durch eine Hochfläche gebildet, die in Form einer Raute ungefähr 300 x 600 m groß ist. Ursprünglich war das Plateau nur über drei schmale, leicht einsehbare Saumpfade zugänglich.

Die Festung Masada wurde im Wesentlichen im Auftrag von König Herodes I. dem Großen (73-4 v. Chr.) erbaut. Etwa zwischen 39 und 31 v. Chr. wurde sie an der Stelle einer einige Jahrzehnte älteren und kleineren Festung in drei Phasen errichtet. Zu ihrer Zeit galt die Festung Masada als uneinnehmbar. Nach dem Tode von Herodes war über Jahrzehnte hier eine römische Garnison stationiert.

Um die Bewohner der Festung Masada mit ausreichend Trinkwasser versorgen zu können, wurde bei der Errichtung der Festung ein ausgeklügeltes Zisternensystem in den Fels eingearbeitet; die gesamte Festung steht sozusagen auf einem Wasserreservoir.

Durch Zuläufe, welche über das gesamte Areal der Festung Masada verteilt und teilweise in den rohen Fels geschlagen wurden, konnte die Wasserversorgung gewährleistet werden. Regenwasser konnte in schattigen, tiefliegenden und Kühlen „Kammern" lagern und verdunstete erheblich langsamer als es in weiter oben liegenden Speichern der Fall gewesen wäre.

Dies war entscheidend, da der Niederschlag in den Sommermonaten bei unter 10mm/m^2 liegt, im Winter beträgt dieser im Schnitt ca. 55mm/m^2. Setzt man diese Niederschlagswerte in Verhältnis zur Durchschnittstemperatur, welche im Sommer bei über 25°C liegt, lässt sich erahnen welch unglaubliche Leistung bei der Errichtung des Zisternensystems erbracht wurde.

Koschere Ernährung

| Bianka Deuse

In Deutschland hört man oftmals den Ausspruch: „*Das ist mir nicht ganz koscher.*“ Aber was bedeutet das eigentlich?

Koscher bedeutet übersetzt „entsprechend den Regeln bzw. zum Verzehr erlaubt“. Die jüdische Küche hat religionsgesetzliche Vorschriften, welche die Zubereitung und den Verzehr für Speisen und Getränke vergibt. Das ist das jüdische Speisegesetz. Dieses teilt in koscheres und nicht-koscheres (= nicht für den Verzehr erlaubt) Essen ein. Diese Vorschriften basieren auf der Tora (den 5 Büchern Moses), wurde im rabbinischen Judentum weiterentwickelt und dann zu einer Säule der Halach (= jüdische Religionsgesetze).

Hier gilt es vier grundlegende Aspekte zu berücksichtigen: Es wird zwischen „erlaubten“ (= wiederkäuende Huftiere z. B. Schaf und Rind) und „nicht-erlaubten“ Tieren (= Schwein, Kamel, etc.) unterschieden; Geflügel ist generell mit Ausnahme von Raubvögeln als koscher anzusehen, Beispiele wären Hühner und Truthahn.

Auch für Wassertiere gelten Vorschriften. So müssen Fische Flossen und Schuppen haben. Der Aal ist verboten, da er keine Schuppen hat. Jegliche anderen Meerestiere, welche keine Fische sind, z.B.: Muscheln, Shrimps und Hummer sind verboten. Zudem sind alle Reptilien, Kriechtiere und Insekten nicht koscher.

Grundsätzlich sind Produkte von koscheren Tieren auch koscher. Kuhmilch (= koscheres Tier) ist erlaubt, während Kamelmilch (= nicht koscheres Tier) verboten ist. Eine Ausnahme ist der als koscher geltende Bienenhonig, obwohl er von Insekten (= nicht koscher) produziert wird.

Da nach biblischen Vorstellungen das Blut der Sitz der Seele ist, ist es nach der Kaschrut (= jüdisches Speisegesetz) zum Verzehr verboten:

Deshalb gibt es bestimmte Vorschriften für die Verarbeitung von Fleisch. Die koscheren Tiere müssen geschächtet werden. Das bedeutet, dass den Tieren mit einem scharfen Messer, welches keine Kerbe hat, die Halsschlagader mit einem einzigen großen Schnitt durchtrennt wird. Dadurch soll ein möglichst rückstandsloses Ausbluten des Tieres gewährleistet sein. Bevor das Fleisch zubereitet wird, muss es noch in Salz einlegt und ausgespült werden, damit die letzten Rückstände von Blut weitgehend entfernt sind.

Der letzte grundlegenden Aspekt der Kaschrut ist die Unterscheidung von milchig, fleischig und neutral. Gemäß dem Bibelzitat „Du sollst das Zicklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen“, wurde die Unterscheidung zwischen milchigen und fleischigen Speisen getroffen. Unter den fleischigen Speisen zählen alle Fleischprodukte und Lebensmittel, in denen Fleischprodukte verarbeitet sind. Bei den milchigen Lebensmitteln zählen zu der Milch alle Produkte, in denen Milch enthalten ist.

Man unterscheidet zwischen milchigen und fleischigen Speisen, da der gleichzeitige Verzehr von milchigen und fleischigen Produkten verboten ist. Zudem muss man gemäß den Verdauungsregeln eine gewisse Zeit warten, bis nach einer milchigen Speise eine fleischige und umgekehrt gegessen werden darf. Auch muss unterschiedliches Geschirr sowie Besteck als auch Lagerraum benutzt werden.

Zur parven oder auch neutralen Kategorie zählen Obst, Gemüse und Getreide, aber auch Eier, Honig und Fisch. Diese dürfen mit milchigen und fleischigen Speisen verarbeitet und verzehrt werden. Ausnahme dabei ist der Fisch, welcher nicht mit Fleisch zubereitet oder verzehrt werden darf.

In Privathaushalten und Restaurants werden diese Vorschriften streng eingehalten, die Moses auf dem Berg Sinai mitgegeben wurden. Uns beeindruckte stets die Vielfalt der bereitgestellten Speisen, die auch die (z. T. veganen) Vegetarier unter uns niemals einschränkte. Unwillkürlich setzten wir uns mit der Idee der koscheren Ernährungsweise auseinander. In Jerusalem sollte sich die Gelegenheit ergeben selbst zu kochen, was wir an einem Abend unter Regie von Raphael auch getan haben. Dabei ist eine leckere Gemüsepfanne mit Reis herausgekommen, die nichts missen ließ. Auch hier im Ben Yehuda Haus konnten wir uns komplett frei bewegen und organisieren. Dabei mussten wir feststellen, dass die Küchentür über einen besonderen Schließmechanismus verfügte und die Küche somit zugleich Schutzraum bei Gefahrenlage war.

Die aktuelle Sicherheitslage Israels | Tom Weiss

Da sich vor Reiseantritt die Frage stellte wie sich die aktuelle Sicherheitslage während unseres Aufenthalts darstellen würde und was man währenddessen zu befürchten hat, habe ich mich entschlossen mich mit dieser Thematik näher zu befassen. Außerdem ist es mein Wunsch im nächsten Jahr eine Ausbildung zum Polizisten zu beginnen, so dass mich dieses Thema im besonderen Maß interessiert.

Tatsächlich möchte ich anmerken, dass wir uns zu keiner Zeit bedroht fühlten oder Ausschreitungen mitbekommen haben. Das einzige worüber geredet wurde und wovor auch jeder der Mitreisenden voller Sorge von Bekannten, Freunden und Eltern telefonisch oder per SMS gewarnt wurde waren die Feuerausbrüche insbesondere in Haifa, doch waren wir nicht unmittelbar betroffen.

.

Nach unserer Rückkehr habe ich deshalb ein paar allgemeine Informationen zu der militärischen Lage und der Historie recherchiert, die ich im Folgenden kurz darlegen möchte:

Die Israelischen Verteidigungskräfte gelten als die schlagkräftigsten Verteidigungskräfte des Nahen Osten und wurden am 31. Mai 1948 gegründet. Ihre Militärische Stärke besteht aus 176.500 aktiven Soldaten, wobei die Wehrpflicht für Männer und Frauen im Alter von 17 - 49 Jahren sehr bedeutsam war.
Die Wehrpflicht beträgt bei Frauen 21 Monate und bei Männern 3 Jahre, wobei die Wehrpflicht für Frauen erst ein Jahr nach der Gründung eingeführt wurde. Das Wehrtauglichkeitsalter ist genau wie in Deutschland das Vollendete 17. Lebensjahr.

Neben Eritrea und Norwegen ist Israel das einzige Land, das eine Wehrplicht für Frauen vorgesehen hat. Im Normalfall unterliegen die Frauen im Alter von 18-19 Jahren der Wehrpflicht, Frauen von 20-25 Jahren können sich freiwillig melden, doch sie müssen mindestens 12 Monate abgedient haben. Jedoch gibt es auch Ausnahmetatbestände wie zum Beispiel: religiöse Gründe, Eheschließung, eine Schwangerschaft oder Mutterschaft.
Dies bedeutet, dass die Frauen freigestellt vom Wehrdienst sind. Menschen, die nach Israel einwandern oder Arabische Israelis, sind auch freigestellt oder können sich freiwillig zum Wehrdienst melden.

Den ersten Kontakt mit dem israelischen Militär hatten wir bereits am Bahnhof des Flughafens. Dort sahen wir mehrere Soldaten, was uns als Deutsche, die eher wenig militärische Präsenz gewohnt sind, schon ungewohnt vorkam. Allerdings war das erst der Anfang, wie sich schnell herausstellte.

Auf der ca. zwei stündigen Zugfahrt nach Naharija fielen uns noch andere Soldaten ins Auge, nun waren es nicht mehr nur Soldaten in olivgrünen Uniformen und Springerstiefeln, sondern diesmal bewaffnete Soldaten in Uniformen und Springerstiefeln. Dies bewegte uns zu der Überlegung ob es wirklich nötig ist die Soldaten Ihren Heimweg so schwer bewaffnet antreten zu lassen oder ob dies nicht eher, wie es bei uns der Fall war, zu einem Gefühl der Unsicherheit bzw. Bedrohung führt.

Als wir im Kibbutz Nes Ammim angekommen waren, realisierten wir schnell, dass dies ein Ort der Zusammenkunft und des Friedens ist und von Freiwilligen im sozialen Jahr geprägt ist, und es dort keine Soldaten mehr zu sehen geben sollte. Bei unseren Ausflügen z. B. nach Akko sind wir allerdings immer wieder welchen begegnet.

Die Militärische Präsenz in Israel ist immer auszumachen, so überquerten wir auch mit dem Bus den militärischen Kontrollpunkt auf dem Weg zu unserem 2-tägigen Aufenthalt in Ein Gedi am Toten Meer. In der Jugendherberge verhielt es sich so, dass die Soldaten selbst in Zivil ihre Waffen nicht ablegten (bzw. es nicht durften was wir eher vermuteten).

So war es Gang und Gebe, dass die Soldaten selbst beim abendlichen Essen ihr Gewehr immer griffbereit um die Schulter trugen. Zwar war dies zuerst erschreckend und es kratzte leicht an den Zusammentreffen, aber doch war einem immer bewusst, dass das Tragen von Waffen gerade in einem palestinensischen Sperrgebiet nur unserer eigenen Sicherheit gilt. Außerdem ist es besser - so überlegten wir - wenn die Soldaten ihre Waffen bei sich tragen und sie nicht ungesichert in ihrem Zimmer zurücklassen.

Auch am Abend, wenn wir uns zusammensetzten um den Tag Revue passieren zu lassen (und z. B. eine Runde UNO zu spielen) blieben wir von den in Jogginghose und Sweater gekleideten, schwer bewaffneten Soldaten am Nachbartisch nicht verschont.

Am Ankunftstag in Jerusalem änderte sich das Straßenbild zunehmend. An jeder einzelnen Ecke der ansonsten wunderschönen Stadt standen von Absperrungen umgebene Gruppen von Soldaten. Tagsüber waren es meist zwei Personen und in der Abenddämmerung wurden es bis zu zehn.

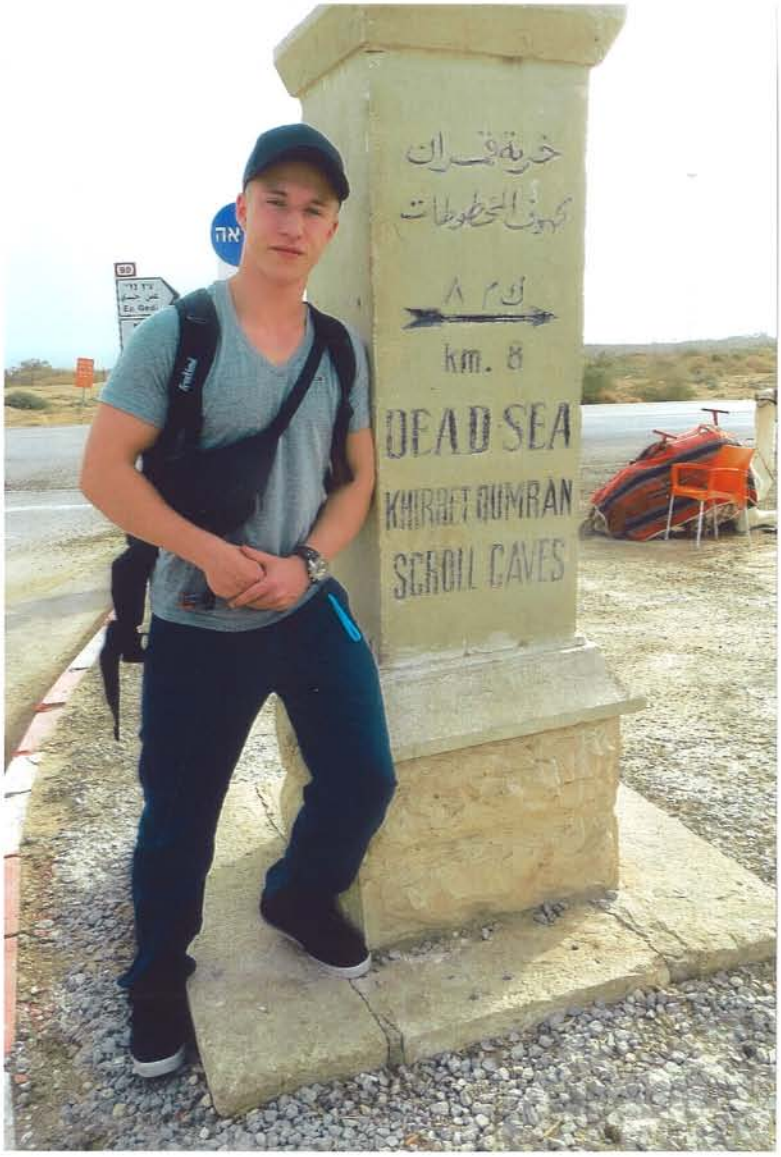
Diese Soldaten werden von der ansässigen Bevölkerung anscheinend nur geringfügig wahrgenommen, da das Gefühl der Bedrohung Teil des Alltags ist und den Menschen bewusst ist, dass die Soldaten keine Gefahr darstellen sondern für die eigene Sicherheit und Ordnung sorgen.

Auch die reguläre Polizei gab es ab und an zu sehen. Allgemein lässt sich sagen, dass es in Israel nur 30.000 Polizisten und dazu 70.000 Freiwillige gibt, die im Gegensatz zu den 176.500 aktiven Soldaten eine Minderheit darstellen. Der Unterschied zu der uns bekannten Polizei ist, dass selbst diese mit Schusswesten und MPs ausgerüstet waren. Auch gab es berittene Polizisten, welche uns einmalig vor den Stadtmauern Jerusalems auffielen.

Auf dem Weg zur Klagemauer mussten wir in der Jerusalemer Altstadt einen weiteren Kontrollpunkt passieren, der von bewaffneten Soldaten gesichert war, wobei wir den Tempelberg nur durch ein Drehkreuz wieder verlassen konnten. In Yad Vashem finden sich regelmäßig ganze Hundertschaften ein, die sich mit der Historie auseinandersetzen.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass trotz der stets angespannten Sicherheitslage und unseren Berührungen mit der Thematik eine Reise in das Land Israel und gerade der Besuchen der Stadt Jerusalem und der dort befindlichen heiligen Städten selbst für weniger religiöse Menschen eine interessante und wirklich spannende Erfahrung ist.

Auch das Wandern im Nationalpark Wadi David und anschließende Baden im Toten Meer als auch das Kennenlernen einer solch vielseitigen Kultur möchte ich insgesamt nicht missen. Obwohl ich mir Sorgen machte vor allem wenn Verwandte und Freunde nur das Schlechte, was passiert, aufzählen und einen auf die Gefahren aufmerksam machen, ist das, was man von solch einer Reise mitnimmt, unbezahlbar und Ich wage zu sagen, dass jeder der Mitreisenden eine erneute Fahrt jederzeit begrüßen würde.



Heiliges Land & Heilige Stadt | Pedro Vossius

Shalom.

Ich berichte von unserer Studienreise, die uns vom 20. bis 27.11.2016 nach Israel führte, ein Land, in dem ich noch nie war. Ich habe mich im Vorfeld schon sehr gefreut, das für mich Heilige Land besuchen zu dürfen.

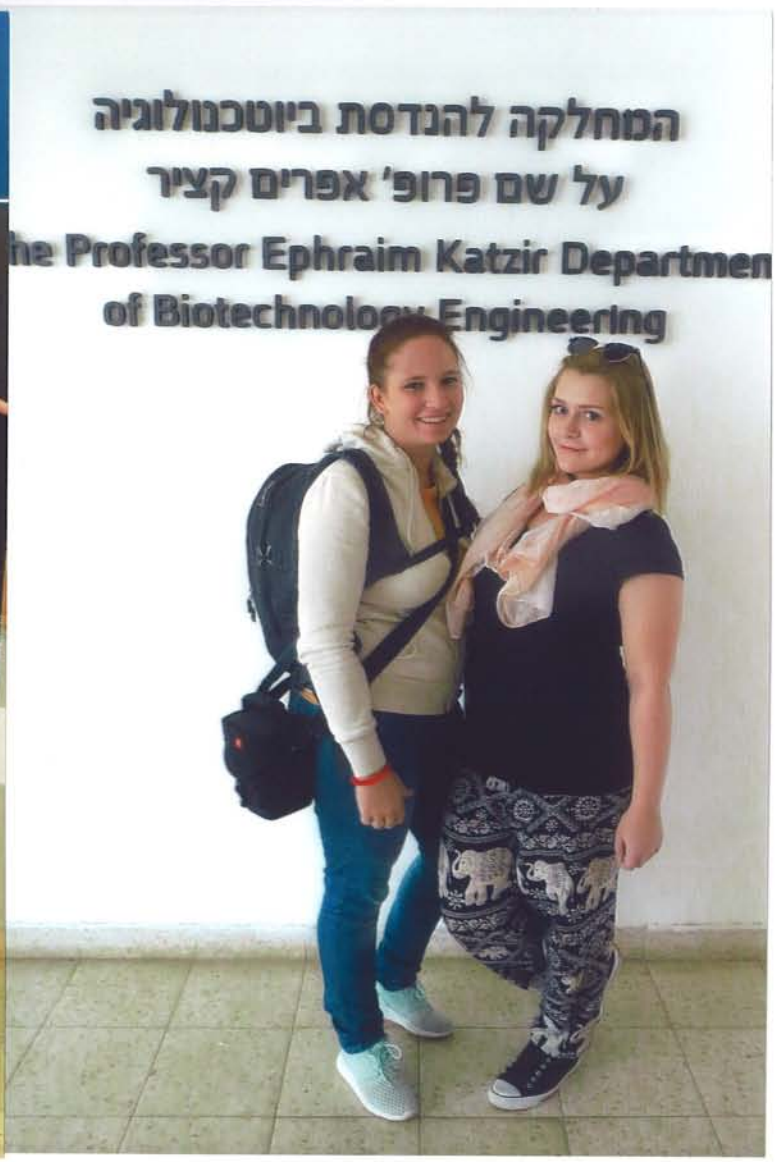
Wir sind früh morgens von Düsseldorf nach München geflogen und von dort nach Tal Aviv. Von Tel Aviv führte uns unsere Reise nach Nes Ammim in einen Kibuzz, wo wir die ersten beiden Tage verbracht haben. Wir haben diesen Kibuzz als Einstimmung mit dem Leiter auch besichtigt und neben den sehr interessanten Eindrücken vom Leben dort auch viel über die Idee und die Geschichte von Nes Ammin erfahren.

Die Gespräche mit den Menschen und Volontären, die dort leben und arbeiten, waren sehr beeindruckend und sind in keinster Weise mit den Verhältnissen hier in Deutschland vergleichbar. Alle Menschen, mit denen wir in Israel Kontakt hatten, waren immer sehr zuvorkommend und gastfreundlich.

Am folgenden Tag unserer Ankunft haben wir die Kreuzritterstadt Akko angeschaut. Dort haben wir auch die Altstadt besucht und eine Moschee besichtigt, die dem UNESCO Weltkulturerbe angehört. Dies war besonders, da man in Israel im Kontakt zu verschiedenen Religionen steht. Die Stimmung in der Abenddämmerung war einzigartig und hat uns in eine andere Kultur entführt.

Des Weiteren stand ein Besuch der Partnerschule unserer Schule an, dem ORT Braude College. Dort haben wir einen Einblick in das Schulleben der Schüler und Lehrer in Israel bekommen. Uns wurden mehrere Laboratorien insbesondere der Chemie- und Biologie-Abteilung als auch Roboter- und Automatisierungstechnologie gezeigt und Projekte erläutert. Wir haben eine Campustour erhalten und wurden zum Abschluss zum Mittagessen eingeladen.

Die Einblicke in die Naturwissenschaften waren für mich sehr interessant war, da ich einen ähnlichen Schulschwerpunkt im Bereich Gesundheit gewählt habe.



Nach dem Besuch im College fuhren wir zum Industriepark Tefen in Karmiel. Dort haben wir Einsicht in ein Unternehmen namens ISCAR bekommen, das sehr zukunftsorientiert arbeitet. Gründungsformalitäten, Businesspläne, Bankangelegenheiten, Kontakte zu Lieferanten, etc. sind Dinge, bei denen die in diesem Industriepark ansässigen Unternehmen für die Dauer von maximal fünf Jahren Unterstützung erfahren, um sich am Markt etablieren zu können.

Abends hatten wir noch die Gelegenheit die Küstenstadt Naharija näher kennenzulernen, die schon Zwischenstopp am Ankunftstag war. Während sich unsere Lehrerinnen mit Kollegen zu Gesprächen trafen, habe ich dort zum ersten Mal Falafel gegessen. Falafel sind kleine Bällchen aus Kichererbsen, Kräutern und Gewürzen. Eine für die arabische Küche bekannte „Spezialität", die ich sehr lecker fand. Wir haben generell in der Woche sehr wenig Fleisch gegessen sondern vor allem Obst und Gemüse bzw. Milchprodukte. Dies liegt auch daran, dass viele Menschen in Israel Koscher leben. Dies ist eine besondere Art und Weise in Israel Essen zuzubereiten. In der Tora, der Heiligen Schrift der Juden, und in der Weiterentwicklung mit Hilfe von Rabinern, israelischen Religionsgelehrten, ist es in ihrer Religion vorgeschrieben, was die Menschen wie zubereitet essen dürfen und was nicht.

Die Amtssprache in Israel ist übrigens Hebräisch und es war sehr interessant die Sprache der Menschen anzuhören. Ich weiß nicht ob es richtig ist, aber die Ansage bei unseren diversen Fahrten mit öffentlichen Bussen „Abarnarha Naha" bedeutet so viel wie „Nächster Halt". Wir fanden es sehr amüsant, uns daran zu probieren es selber auszusprechen.

Nach zwei interessanten Tagen sind wir dann mit einem Bus nach En Gedi am Toten Meer gefahren. Bei Ankunft und nach dem Einchecken sind wir als erstes zum Toten Meer gelaufen und dort auch schwimmen gegangen. Es war wirklich unbeschreiblich. Das einzige was ich dazu sagen kann ist, dass man wirklich oben schwimmt und gar nicht untergehen kann. Dies liegt an dem hohen Salzgehalt. Aus diesem Grunde werden am Toten Meer auch viele Therapien angeboten, vor allem für Menschen mit Hautproblemen. In der Nachbaroase werden Erzeugnisse aus Schlamm und Meerwasser produziert, die ein Monopol auf diese Produkte beansprucht; sie werden im ganzen Land vertrieben.

Am nächsten Morgen bin ich mit zwei anderen Schülern sehr früh aufgestanden, um den Sonnenaufgang auf der anderen Seite des Toten Meers anzusehen und mit Stativ und Kamera ausgestattet bildlich festzuhalten. Die Sonne ging in Jordanien auf, was war ein phantastischer Ausblick war.

An diesem Tag sind wir nach dem Frühstück nach Masada mit dem Bus gefahren um dort ein Nationalheiligtum, den Berg von Masada zu besteigen. Das Tote Meer liegt ungefähr 424 Meter unter dem Meeresspiegel. Selbst als wir den Berg Masada bestiegen haben, waren wir noch unter „Normal Null". Am Nachmittag sind wir zurück gefahren und haben uns auf den Weg zum Nationalpark Wadi David gemacht.

Das persönliche Highlight der Reise ist und war Jerusalem. In Jerusalem angekommen haben wir uns gewundert warum die Menschen alle Winterkleidung trugen, denn am

Toten Meer war es bis auf den Wind angenehm warm. In Jerusalem war es hingegen leider nur ca. 8 Grad, was eine wirkliche Umstellung bedeutete.

Nach dem Einchecken im Beit Ben Yehuda House Pax, das das Generalquartier der Hilfsorganisation Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ist, waren wir bei Ankunft an einem Shabbat-Freitag direkt im benachbarten kleinen Supermarkt einkaufen, um unsere gemeinsame Vorbereitungen für das abendliche Kochen zu treffen.

Anschließend sind wir mit dem Bus in die Neustadt gefahren, um uns vor dort aus zu Fuß in die Altstadt zu begeben: Der Aufenthalt in Jerusalem war fortan geprägt von den Erlebnissen einer Altstadt mit vier Vierteln und deren Religionen. Wir konnten hautnah die Religionen der Juden, Christen, Muslime und Armenier erleben. Beeindruckend war es auf der Via Dolorosa, den Leidensweg von Jesus Christus zu begehen. Beeindruckend war es ebenso die Grabeskirche und am Folgetag die Stadtmauer zu begehen und die Klagemauer persönlich inmitten der Gläubigen zu erleben.

Dabei diente uns das Österreichische Hospiz, das erste nationale Pilger-Gästehaus im Heiligen Land eröffnet im Jahre 1863 und mitten auf der Via Dolorosa gelegen, immer wieder als erste Anlaufstelle, wenn wir uns zwischendurch als Gruppe mal kurz getrennt hatten damit jeder in Kleingruppen auch eigene Schwerpunkte setzen konnte. Im Sinne der Stiftung und der Geschichte sind die Gäste in erster Linie österreichische Pilger und solche aus deutsch-sprechenden Regionen als auch aus jenen Ländern, die zum Zeitpunkt der Gründung zur Habsburger-Monarchie gehörten.

Von hier aus erreicht man bequem viele heilige Stätten wie Grabeskirche, Felsendom, Klagemauer oder den Ölberg. Inmitten des pulsierenden Lebens in den Straßen der Altstadt stellt das Österreichische Hospiz eine Oase der Ruhe dar. Man findet Stille in der Hauskapelle und kann einen überwältigenden Ausblick von der Dachterrasse erleben und sich bei einer Tasse Heiße Schokolade im Cafe aufwärmen.

Am nächsten Tag war die Kaltfront abgezogen, so dass wir auch im Palmengarten geschützt in der Sonne sitzen und die vielfältigen Eindrücke verarbeiten konnten.

Zum Abschluss der Reise besichtigten wir noch das Holocaust-Museum Yad Vashem, dessen Bedeutung wohl keiner weiteren Erklärung bedarf. Die meisten haben aus Pietätsgründen auf Fotoaufnahmen auch im Außenbereich verzichtet und waren wirklich ergriffen.

Alles in allem war es eine sehr beeindruckende Reise mit vielen neuen imposanten Eindrücken. Ich bin/war begeistert und leider war die Reise viel zu kurz.

Einen besonderen Dank möchte ich den Unterstützern der Reise sowie den begleitenden Lehrkräften aussprechen.

Danksagung

Ein besonderer Dank gilt allen Freunden und Förderern der Begegnung mit Israel, die es uns ermöglichten eine tolle Reise voller Eindrücke und immer wieder neuen Erfahrungen zu machen und an der langjährigen & traditionsgeladenen Begegnung mit Israel festzuhalten.

Wir danken für finanzielle Unterstützung der Stadt Mülheim an der Ruhr, Leonard-Stinnes-Stiftung, der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Mülheim – Oberhauen - Duisburg sowie dem Förderverein des Berufskollegs Stadtmitte der Stadt Mülheim an der Ruhr.

Wir freuen uns außerdem bei vielen oben nicht namentlich erwähnten Freunden, Bekannten und Kollegen im Vorfeld und bei der Planung der Reise auf so großes Interesse gestoßen zu sein, Während unseres Aufenthalts haben uns ungemindert zahllose gute Gedanken begleitet, die sicherlich zum Erfolg dieser Reise beigetragen haben.

Für die Koordination

i.A. Sabine Büttner-Kaminski

Berufskolleg Stadtmitte der Stadt Mülheim an der Ruhr
Im Dezember 2016